

Buchbesprechungen

Amy Nelson Burnett, **Teaching the Reformation. Ministers and Their Message in Basel, 1529–1629** (Oxford Studies in Historical Theology), New York: Oxford University Press, 2006, xii + 448 S., ISBN 0-19-530576-0

Gegenstand des vorliegenden Werkes sind Ausbildung und Tätigkeit der in Basel von 1529 bis 1629 wirkenden Pfarrer. Unter Berücksichtigung der greifbaren Archivalien und einer Fülle von Sekundärliteratur werden die verschiedensten Aspekte des Themas abgehandelt. In einem aus drei Kapiteln bestehenden ersten Teil (S. 17–87) stellt die Vfn. die grundlegenden Entwicklungen der Reformation in Basel-Stadt und -Land dar und zeichnet darin die Lebenswege der Pfarrer im Sinne eines «Group Portrait» ein (S. 35–46). Besonderes Augenmerk wird auf die sich im Laufe der Jahrzehnte deutlich verändernde soziale und regionale Herkunft der Amtsträger gerichtet. Während diese anfangs zumeist aus den benachbarten Territorien bzw. Südwestdeutschland kamen, rekrutierten sie sich seit Mitte des 16. Jahrhunderts vornehmlich und seit Anfang des 17. Jahrhunderts fast ausschließlich aus Basler Familien. Anders als am Beginn der Reformation sind hundert Jahre später ein Studienabschluss als Magister Artium bzw. das Theologiestudium praktisch die Voraussetzung für den Eintritt in das Pfarramt. Die drei Kapitel des zweiten Teils skizzieren die Reform des Schulwesens unter besonderer Berücksichtigung der religiösen Erziehung (S. 91–109), das Studium der artes liberales (S. 111–126) sowie die Verhältnisse an der Theologischen

Fakultät der Universität Basel (S. 127–154). Besondere Aufmerksamkeit findet die Ausgestaltung des Stipendiensystems, das eine wesentliche Voraussetzung der Pfarrerausbildung darstellte (S. 99–103). Alle an der Theologischen Fakultät zwischen 1529 und 1629 lehrenden Professoren werden behandelt und mit ihrem theologischen Profil charakterisiert. Angesichts der geringen Zahl von nur zwei Fakultätsmitgliedern ist die Ausrichtung der Fakultät in starkem Maße vom Profil der einzelnen Professoren abhängig. Besonders deutlich wird das an der dominanten Rolle, die Amandus Polanus von Polansdorf in den Jahren 1592 bis 1610 einnahm (S. 139–142).

Die beiden Kapitel des dritten Teils des Buches sind der Theorie und Praxis der Predigt in Basel gewidmet (S. 157–194). Besonders interessant sind die Beobachtungen zum Vergleich mit den Predigten der lutherischen Orthodoxie. Hans-Christoph Rublack und Sabine Holtz haben hier die alte Sicht der Predigten als doktrinalistisch und polemisch zu revidieren versucht und stattdessen ihre lebenspraktische Ausrichtung betont. Die Vfn. kommt zu dem Ergebnis: «This revisionist position does not apply to the preaching of early Reformed Orthodoxy in Basel.» (S. 192) Vielmehr seien die (erhaltenen) Baseler Predigten eines Johannes Gross und Johannes Wollebius im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts eher lehrhaft als pastoral konzipiert.

In den vier Kapiteln des vierten Teils werden Themen des ersten Teils wieder aufgenommen und für den Zeitraum nach 1550 vertieft (S. 197–278). Zugleich

untersucht die Vfn. hier die Arbeit der Pfarrer in den Gemeinden und stellt auch die Frage nach deren konkreten Auswirkungen. Allerdings kann sie hier nur auf Quellen zurückgreifen, welche die kirchliche bzw. obrigkeitliche Sicht widerspiegeln. Und die ist relativ zuversichtlich im Blick auf die eigenen Erfolge. Welche Bereiche des Alltagslebens nicht oder weniger von reformatorischen Bemühungen erfasst wurden, müsste eine eigene Studie zu klären versuchen. Diese Einschränkung ändert nichts an dem Sachverhalt, dass es der Vfn. gelungen ist, das Paradigma der Konfessionalisierung im Blick auf die Rekrutierung, Ausbildung und Tätigkeit von Theologen exemplarisch mit Inhalt zu füllen. Überzeugend und durch zahl-

reiche Tabellen und Graphiken illustriert, wird die mit der Reformation einhergehende Verbesserung der Bildung im Allgemeinen und der Ausbildung der Pfarrer im Besonderen herausgearbeitet. Die Untersuchung ist ebenso reich an im engeren Sinne theologiegeschichtlichen Erkenntnissen. Neben der reformatorischen Homiletik und Predigt sowie dem theologischen Profil der wichtigsten Basler Theologen zeigt die Vfn., dass die Charakterisierung der Tätigkeit des Antistes Simon Sulzer als «lutheranisierend» den Sachverhalt nicht präzise trifft. Vielmehr muss man von einer Orientierung an dem Straßburger Reformator Martin Bucer ausgehen.

Christoph Strohm, Heidelberg

Jakob Ruf, ein Zürcher Stadtchirurg und Theatermacher im 16. Jahrhundert, hg. von Hildegard Elisabeth Keller unter Mitarbeit von Andrea Kauer und Stefan Schöbi (Reihe Jakob Ruf: Leben, Werk und Studien, Bd. 1), Zürich: Chronos Verlag, 2006, 304 S. ISBN 3-03-400767-1

Das Buch über den bisher nur wenigen bekannten Zürcher Stadtschnittarzt und Theatermacher Jakob Ruf ist ein Glücksfall interdisziplinärer Geschichtsaufarbeitung. Es entstand im Rahmen des vom Schweizer Nationalfonds geförderten Forschungsprojekts «Jakob Rufs Theater- und Heilkunst». Unter der kundigen Leitung von Hildegard Elisabeth Keller, Professorin für Ältere deutsche Literatur am Deutschen Seminar Zürich, begaben sich Medizinhistoriker, Kunsthistoriker, Theaterwissenschaftler und Germanisten auf die nicht einfache Spurensuche nach dem erfolgreichen Selfmademan Jakob Ruf (um 1505–

1558). Aus einem Minimum an direkten Quellen, unter akribischer Auswertung der näheren und auch peripheren Sekundärliteratur, wurde durch einen polyperspektivischen Zugang ein Maximum an Plastizität erreicht. In diesem Panoptikum des Reformationszeitalters wird Jakob Ruf zum exemplarischen Kristallisationspunkt für vielschichtige medizinhistorische, kulturtheoretische, sozialgeschichtliche und politische Erkenntnisse. Nachdem der aus Konstanz stammende Jakob Ruf Vollwaise geworden war, trat er in ein Kloster ein. 1525 verließ er dieses wieder mit dem Entschluss, bei einem Scherer in die Lehre zu gehen. Mit reformiertem Arbeitsethos und einer großen Neugierde für die akademische medizinische Literatur arbeitete er sich zum Chirurgenmeister empor. 1531 wurde er anstelle des in Kappel gefallenen Jakob Sprenger Zürcher Stadtchirurg. Bereits ein Jahr später erhielt er das Bürgerrecht. Als städtischer Schnittarzt war Ruf vor allem zuständig für chirurg-